

Projektinformation

Näherinnen kämpfen für ihre Rechte



Inhaltsverzeichnis

Landesinformation Honduras	3
Wissenswertes über das Land in Mittelamerika	
Näherinnen kämpfen für ihre Rechte	4
In der honduranischen Textilindustrie schufteten fast 120.000 Frauen. Die Organisation CODEMUH klärt die Näherinnen über ihre Rechte auf.	
„Verbraucherinnen und Verbraucher sollten einen Blick auf die Etiketten werfen“	7
Maria Luisa Regalado, Direktorin von CODEMUH, über Herausforderungen und Erfolge im Kampf für faire Arbeitsbedingungen	
„Ich habe gelernt, wie ich mich als Frau behaupte“	9
Vier Näherinnen aus San Pedro Sula berichten, wie sie vom Projekt profitiert haben.	
Das Projekt im Überblick	11
Zahlen und Fakten	
Stichwort: Frauen	12
Wie Brot für die Welt hilft	
Ihre Spende wirkt	13
Wie Sie unsere Arbeit unterstützen können	



Feedback

Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen. Sie helfen uns damit, unsere Materialien weiterzuentwickeln. Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an
→ kontakt@brot-fuer-die-welt.de.

Landesinformation Honduras

Honduras liegt an der breitesten Stelle Mittelamerikas. Im Westen grenzt das Land an Guatemala und El Salvador, im Süden und Osten an Nicaragua. Hauptstadt und größte Stadt des Landes ist Tegucigalpa. Amtssprache ist Spanisch, daneben gibt es aber auch einige indigene Sprachen, wie zum Beispiel Miskito.

Hinweise auf Siedlungen der Maya in Honduras gibt es seit mindestens 1000 v. Chr. 1523 eroberten die Spanier das Gebiet, es folgten drei Jahrhunderte Kolonialherrschaft. 1821 wurde Honduras unabhängig. Das 19. und 20. Jahrhundert waren durch große politische Instabilität gekennzeichnet (125 Militärputsche in 150 Jahren). Seit 1981 wird das Land weitgehend demokratisch

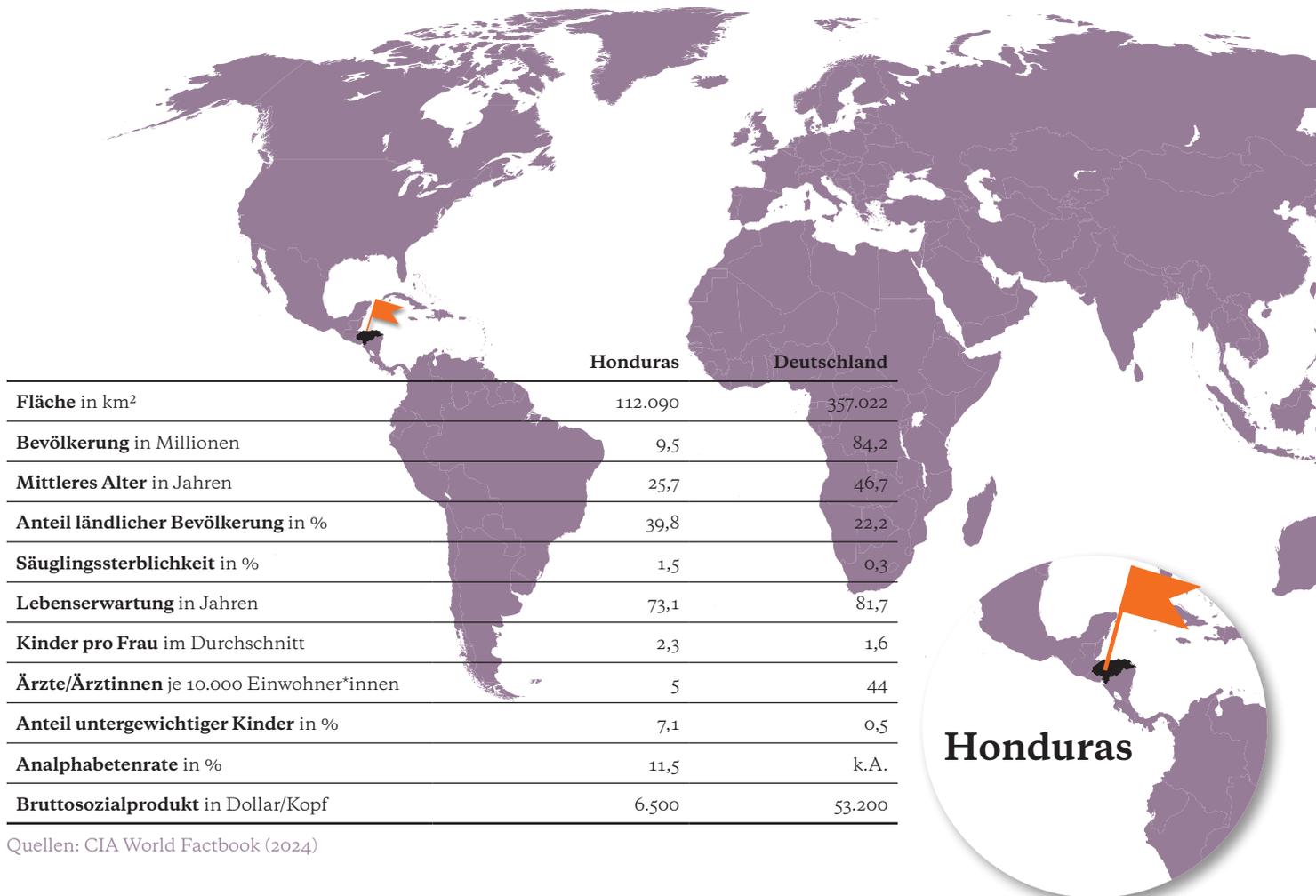
regiert. Korruption und Gewalt haben jedoch kaum abgenommen. Großen Anteil daran haben die ‚Maras‘, Jugendbanden mit mehreren zehntausend Mitgliedern.

Honduras ist nach Haiti das zweitärmste Land Zentralamerikas, 80 Prozent der Menschen leben unterhalb der Armutsgrenze. Die Volkswirtschaft ist auf den Agrarsektor ausgerichtet, wichtigste Exortgüter sind Kaffee und Bananen. Die Bekleidungs- und Textilindustrie ist der größte Industriesektor in Honduras. Ein Drittel der gesamten Produktionstätigkeit entfallen auf sie.

Die Rechte von Frauen werden in Honduras häufig missachtet. Häusliche und sexuelle Gewalt sind weit verbreitet.



Die Flagge von Honduras zeigt zwei blaue Streifen, die den Atlantik und den Pazifik symbolisieren. Die fünf blauen Sterne auf dem weißen Streifen in der Mitte stehen für die ehemaligen Mitglieder der Zentralamerikanischen Konföderation (1823 bis 1840). Sie sollen die Hoffnung auf einen neuen mittelamerikanischen Staatenbund ausdrücken.



Näherinnen kämpfen für ihre Rechte

In der honduranischen Textilindustrie schufteten fast 120.000 Frauen. Sie stellen überwiegend Kleidung für internationale Modefirmen her – und gefährden dabei ihre Gesundheit. Ein Projekt klärt die Näherinnen über ihre Rechte auf.

Liliam Castillo hat lange widerspruchslos das getan, was die Gesellschaft von ihr als Frau erwartete: Arbeiten bis zum Umfallen und den Männern gehorchen. Jetzt hat die 43-Jährige dazu keine Lust mehr. Sie steht vor der honduranischen Sozialversicherung in der Industriestadt San Pedro Sula und brüllt in ein Megafon. Mit einer Stimme, die man der 1,45 Meter kleinen Frau kaum zutraut: „Arbeit ja, aber mit Würde!“ und „Beschleunigt die Anerkennung von Berufskrankheiten!“, skandiert sie. Drei Dutzend Frauen in lilafarbenen

T-Shirts wiederholen die Slogans. Einige Passantinnen und Passanten halten inne, schießen Handyfotos, ein Busfahrer hupt und winkt, die lokale Presse filmt. Castillo gibt Interviews. Die Näherin will nicht mehr unsichtbar und folgsam sein. Sie kämpft. Um ihre Rechte und die der 120.000 Frauen, die in den Textilfabriken in Honduras schufteten, den „Maquilas“, um dort im Akkord die Kleidung für die Industrieländer zu fertigen. 90 Prozent der in Honduras gefertigten Kleidung gehen in die USA und nach Kanada.

Castillo war eine der besten Näherinnen in der Fabrik von Gildan Activewear, einem kanadischen Bekleidungshersteller mit weltweit 44.000 Beschäftigten und einem Umsatz von 4,2 Milliarden US-Dollar. Sie ging um fünf Uhr früh aus ihrem Ein-Zimmer-Apartment und kam um 20 Uhr wieder. Ihr Mann kümmerte sich mehr schlecht als recht um die beiden Kinder. Wenn sie nach Hause kam, war er oft betrunken und schlug sie. Er war Gelegenheitsarbeiter, erledigte Hilfsjobs auf dem Bau. Sie war die Hauptverdienerin und stolz darauf, dass sie die Anstellung als Näherin 2006 ergattert hatte. Damals war sie 26. In San Pedro Sula gibt es wenig Jobs für ungelernte Arbeiterinnen wie sie. Die Stellen in der Maquila sind begehrt. Weil sie ihre Kinder auf eine etwas bessere, private Schule schickte, machte sie Überstunden und übernahm Nachtschichten, wenn ein Auftrag besonders schnell erledigt werden musste. Dann bekam sie zur Belohnung Essensgutscheine für die Kantine und Gehaltszuschläge.

120 Shirts pro Stunde

„Ich wurde zum Fleiß erzogen“, erzählt sie. „Wie eine Ameise.“ So ist das Frauenbild in Honduras: Frauen stehen morgens als Erste auf und gehen abends als Letzte schlafen. Bei Gildan Activewear nähte sie Ärmel an Shirts. Vier Handgriffe, zwölf Stunden am Tag, an vier bis fünf Arbeitstagen die Woche. In ihrer besten Zeit brauchte sie für einen Ärmel 30 Sekunden. 120 Shirts pro Stunde, für jedes bekam sie umgerechnet zwei Eurocents. Im Laden kostet ein T-Shirt der Marke umgerechnet 15 Euro. Nach sechs Jahren Akkord



Wütend Bei einer Demonstration in San Pedro Sula fordert Liliam Castillo bessere Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie.



Gezeichnet Die jahrelange Akkordarbeit hat Liliam Castillos Gesundheit ruiniert. Selbst alltägliche Arbeiten bereiten ihr Schmerzen.

begannen ihre Arme und Schultern zu schmerzen. Der Betriebsarzt gab ihr erst Schmerztabletten, dann Spritzen, redete von einem Haltungsproblem, verordnete Lockerungsübungen zwischendurch. Zwei Jahre arbeitete sie so weiter, denn inzwischen war sie alleinerziehend. Dann brach sie zusammen.

Heute kann sie ihre Arme nur noch bis auf Schulterhöhe heben, selbst alltägliche Arbeiten wie Fegen oder Ankleiden bereiten ihr Schmerzen. Ihre Kraft ist geschwunden, ein Porzellanteller fällt ihr aus der Hand. Zuhause gibt es nur noch Essen von Plastiktellern. Ihre Tochter ist inzwischen verheiratet, ihr Sohn studiert, arbeitet nebenher in einem Call-Center und unterstützt seine Mutter so gut es geht. „Ich falle ihm zur Last und fühle mich unnützlich“, schluchzt Castillo. Als sie den Arzt der Sozialversicherung zu Rate zog, diagnostizierte er Schäden an Lenden- und Halswirbelsäule, chronische Muskelentzündung, Leistenbrüche, Arthrose, eine Allergie. „Du bist ein Wrack, bleib zuhause“, sagte er ihr.

Die Firma bot ihr eine Abfindung an, wenn sie kündigte. „600 Euro für acht Jahre schufteten“, erzählt sie, noch immer empört. „Ich fühlte mich behandelt wie

Dreck.“ Von einem Tag auf den anderen war ihre gesamte Lebensplanung eingestürzt wie ein Kartenhaus. Ihr war klar: Einen neuen Arbeitgeber würde sie mit ihren Gebrechen nicht finden, und ohne festen Job verlor sie auch das Anrecht auf die staatliche Gesundheitsfürsorge. „Eine Kollegin erzählte mir von der Organisation CODEMUH. Ich hatte nichts mehr zu verlieren und ging hin. Es war die beste Entscheidung meines Lebens.“

Kampf gegen Ausbeutung und Machismo

Das von Brot für die Welt unterstützte „Kollektiv der honduranischen Frauen“ (Asociación Colectiva de Mujeres Hondureñas, CODEMUH) kämpft seit 35 Jahren gegen Ausbeutung und Machismo. Das Büro in San Pedro Sula hat sich auf die Arbeiterinnen der Maquila-Industrie spezialisiert. „Als wir hier anfangen, herrschte in der Maquila Sklavenarbeit“, erzählt die Direktorin Maria Luisa Regalado. „Die Frauen wurden geschlagen und in Gemeinschaftsunterkünften zusammengepfercht.“ Das hat CODEMUH inzwischen abgestellt. Aber der Kampf um mehr Rechte ist zäh. Die Fertigungsindustrie exportiert jährlich Textilien



Erfolgreicher Kampf Nach vier zähen Jahren und einem immensen Papierkrieg gewann Liliam Castillo ihren Rechtsstreit mit ihrem Arbeitgeber. Der musste sie wieder einstellen.

im Wert von 3,3 Milliarden US-Dollar und ist einer der wichtigsten Industriezweige des mittelamerikanischen Landes. Für den Staat fällt zwar nichts ab, weil die Fabriken in Freihandelszonen sitzen, aber der Verband der Fertigungsindustrie hat eine schlagkräftige Lobby.

CODEMUH ist die einzige Organisation, die den Unternehmern Paroli bietet, denn die Gewerkschaften sind unternehmerfreundlich. Regalado und die von Brot für die Welt finanzierte Anwältin des Frauenkollektivs nahmen sich Castillos Fall an. Sie klagten vor dem Arbeitsgericht auf Wiedereinstellung auf einem anderen Arbeitsplatz - und gewannen nach vier Jahren zermürbender Anhörungen, Untersuchungen, Gutachten und Papierkrieg. Castillo bekam einen Job in der Qualitätskontrolle. Sie war die erste Arbeiterin überhaupt, die Gildan in Honduras erfolgreich auf eine Wiedereinstellung verklagt hatte. „Alleine hätte ich das nie durchgestanden“, sagt Castillo. „Die Unternehmen spekulieren auf die Unwissenheit der Frauen und versuchen, sie zu zermürben“, ergänzt Regalado.

Sobald CODEMUH einen Fall übernimmt, zittern die Manager in den Chefetagen. Denn die Arbeitsgeset-

ze in Honduras schützen eigentlich die Arbeiterinnen - nur sind diese alleine viel zu schwach, um sich durchzusetzen. Der überforderte und von Korruption zersetzte Staat schaut weg. Selbst ein Gesetz zur Gesundheit am Arbeitsplatz hat nicht etwa der Kongress oder das Arbeitsministerium ausformuliert - sondern CODEMUH. Derzeit befassen sich diverse Parlamentsausschüsse damit. Doch das Gesetzgebungsverfahren ist zäh. Deshalb stehen Castillo, Regalado und die anderen Frauen in lilafarbenen T-Shirts jetzt vor der Sozialversicherung. Sie machen Druck, dass das staatliche Gesundheitssystem mehr Ärztinnen und Ärzte einstellt, die sich mit Berufskrankheiten auskennen, um die langwierigen Gutachten zu beschleunigen.

Selbstbewusste Anführerinnen

Castillo wird irgendwann heiser und gibt das Megafon an andere Aktivistinnen weiter. Jede Frau hat ihre eigenen Parolen, ihren eigenen Stil. Aber alle wirken selbstbewusst. „Früher konnte ich meinen Chefs nicht mal in die Augen schauen, geschweige denn, ihnen etwas entgegnen“, erzählt Sonia Perdomo, die Ähnliches durchgemacht hat wie Castillo. Die Workshops von Codemuh verwandelten die schüchternen Frauen in selbstbewusste „Lideresas“, Anführerinnen. „Dank Codemuh habe ich mich entpuppt, von einer unscheinbaren Raupe in einen leuchtenden Schmetterling“, sagt Castillo stolz.

Andere Arbeiterinnen ziehen sie inzwischen zu Rate, wenn sie Probleme haben. „Auch manche, die mich früher kritisiert haben“, lächelt sie. Castillo trägt ihnen nichts nach. „Neid und Konkurrenzdenken werden uns von den Firmen eingepflanzt“, hat sie erkannt. Bei CODEMUH hingegen entdeckte sie die Kraft der Solidarität. Inzwischen laufen mehrere Prozesse gegen Gildan. Das kanadische Unternehmen unterhält mehrere Fabriken in San Pedro Sula. Die Firma nutzte die Pandemie, um die Fabrik zu schließen, in der Castillo arbeitete. Kein Zufall, vermutet Regalado. „Denn ausgerechnet in der Fabrik befanden sich die meisten kranken Arbeiterinnen mit anhängigen Prozessen.“

CODEMUH ging gerichtlich gegen die Schließung vor: „Sie war nicht rechtskonform“, sagt Regalado. Sie vermutet, dass Gildan bald unter einem anderen Namen von Strohmännern eine neue Fabrik eröffnen lässt. Es ist ein üblicher Trick, um ältere, kranke und weniger produktive Arbeiterinnen rasch und kostengünstig loszuwerden. Doch die Frauen von Codemuh werden Gildan damit nicht so einfach davonkommen lassen. Die nächste Demonstration ist schon geplant. „Wenn ich könnte, würde ich jeden Tag das lila T-Shirt von Codemuh tragen, so stolz bin ich darauf“, sagt Castillo.

„Verbraucherinnen und Verbraucher sollten einen Blick auf die Etiketten werfen“

Viele Frauen ruinieren in den Textilfabriken ihre Gesundheit, sagt Maria Luisa Regalado, Direktorin der Organisation CODEMUH. Sie setzt sich für schärfere Gesetze ein – und hofft auf eine größere Sensibilität der Käuferinnen und Käufer.

Die Textilindustrie ist ein wichtiger Arbeitgeber in Honduras. Dort lassen internationale Firmen wie Fruit of the Loom und Adidas fertigen. Wie sieht es in den Fabriken aus?

Die Textilunternehmen stellen vor allem Frauen ein, weil diese als gefügiger und geschickter gelten. Die Arbeit ist schlecht bezahlt. Die Schichten dauern oft zwölf Stunden. Die Pausen sind kurz, die zu erfüllenden Quoten hoch. Die Frauen arbeiten im Akkord, üben immer wieder dieselbe Bewegung aus. Sie ruinieren damit ihre Gesundheit. Das Arbeitsrecht wird oft missachtet, und die Regierung schaut weg. Die Arbeiterinnen kennen ihre Rechte nicht. Sie werden ausgebeutet.

Haben die Frauen keine Alternativen?

Frauen in der Stadt haben fast nur die Wahl zwischen der Arbeit in der Maquila, als Haushaltshilfe, als Verkäuferin oder selbstständige Kleinunternehmerin. Das nutzen die Arbeitgeber aus. Wenn sich eine Frau beschwert, legen ihr die Eigentümer die Kündigung nahe. Sie wissen, dass sie leicht neue Arbeitskräfte finden.

Müsste der Staat da nicht eingreifen?

Der Staat hat aufgegeben. Der Fertigungssektor orientiert sich ausschließlich an den Interessen der Unternehmer. Die Maquilas sind in Freihandelszonen und zahlen keine Steuern – so wurde das im Freihandelsvertrag mit den USA 2005 besiegelt. Inzwischen beklagen sich die Gemeinden. Denn sie müssen die

Infrastruktur zur Verfügung stellen, also Wasser, Straßen, Stromanschlüsse für die Häuser der Arbeiterinnen und Arbeiter – ohne eine Gegenleistung dafür zu bekommen. Doch sie finden kein Gehör. Die Unternehmerlobby ist zu stark.

Wo setzt die Arbeit von CODEMUH an?

Wir machen die Arbeit, die eigentlich der Staat machen müsste: Wir geben wissenschaftliche Studien in Auftrag, zum Beispiel zum Thema Gesundheit am Arbeitsplatz. Wir arbeiten Gesetze aus. Wir sensibilisieren die Bevölkerung und Entscheidungsträger sowie die Presse. Wir bestehen seit 35 Jahren und haben über 10.000 Arbeiterinnen geholfen mit Rechtsbeistand, gesundheitlicher Fürsorge und Workshops zum Thema Gleichberechtigung.



Auf der Seite der Frauen

Maria Luisa Regalado kämpft mit ihrer Organisation CODEMUH seit 35 Jahren gegen Ausbeutung und Machismo in Honduras.

Was ist das Ziel ihrer Arbeit?

Wir wollen, dass die Frauen frei von Gewalt und in Würde leben können. Das ist in einem machistischen Land wie Honduras enorm schwer. Durch unsere Fortbildungen sollen die Frauen selbstbewusster werden und sich in allen Bereichen besser behaupten. Im juristischen Bereich konnten wir durch unsere strategischen Klagen schon zahlreiche Erfolge erzielen. Die Firmen mussten zu Unrecht entlassene oder gesundheitlich durch die Arbeit geschädigte Frauen wieder einstellen oder entschädigen. Außerdem kooperieren wir mit Verbündeten im In- und Ausland. So waren wir treibende Kraft bei der Gründung des Netzwerks der



Akkordarbeit In den honduranischen Textilfabriken arbeiten überwiegend Frauen, oft zwölf Stunden am Tag. Für viele ist es die einzige Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

zentralamerikanischen Maquila-Arbeiterinnen. Das ist wichtig, weil die Unternehmer oft drohen, dass sie ins Nachbarland abwandern, wenn die Regeln hier zu streng werden. So versuchen sie, die Arbeiterinnen und die Regierungen gegeneinander auszuspielen. Wenn wir uns koordinieren, wird das schwieriger.

Was ist das Hauptproblem der Frauen in den Maquilas?

Viele werden durch die Akkordarbeit krank. Dann werden sie entlassen und verlieren auch die Krankenversicherung, denn in Honduras ist diese an einen Arbeitsplatz gebunden.

Was ist ihr größter Erfolg?

Wir haben schon einen Fall zum Interamerikanischen Gerichtshof gebracht. Damit wollen wir den Staat zu Reformen im Arbeitsrecht zwingen: kürzere Arbeits-

tage, weniger hohe Zielvorgaben und eine bessere ärztliche Versorgung bei Berufskrankheiten. Das Urteil steht noch aus. Stolz bin ich darauf, dass die Unternehmer viel mehr aufpassen, wenn sie wissen, dass eine Frau bei CODEMUH ist. Diesen Respekt haben wir uns durch unsere Professionalität hart erarbeitet.

„Die Modefirmen handeln erst, wenn die Verbraucherinnen und Verbraucher Druck ausüben.“

Was würden sie sich von Verbraucherinnen und Verbrauchern im Ausland wünschen?

Sie sollten einen Blick auf die Herkunftsländer in den Etiketten werfen. Und sich klarmachen, dass ihre Kleidung mit dem Schweiß und den Tränen von Näherinnen gefertigt wurden. Die Konsumentinnen und Konsumenten müssen die Modefirmen dafür zur Rechenschaft ziehen. Denn erfahrungsgemäß handeln die erst, wenn die Verbraucherinnen und Verbraucher Druck ausüben.

„Ich habe gelernt, wie ich mich als Frau behaupte“

Vier Textilarbeiterinnen aus San Pedro Sula berichten, wie sie von der Unterstützung durch CODEMUH profitiert haben.

„Nichts ist unmöglich, wenn wir zusammenhalten“



Kämpferisch Claudia Sosa wurde während der Corona-Pandemie entlassen. Sie erstritt sich eine Abfindung.

„Ich nähte Kapuzen und Krägen an Sweatshirts für viele internationale Marken, darunter Fruit of the Loom. 70 pro Stunde musste ich mindestens schaffen. Durch die Akkordarbeit habe ich Probleme in der Schulter, chronische Sehnenscheidenentzündung, Wirbelsäulenverformung und Arthrose. Meinen jüngsten Sohn kann ich nicht einmal mehr auf den Arm nehmen. In der Pandemie wurde ich arbeitslos, wie viele andere Arbeiterinnen, die gesundheitliche Probleme hatten. Da brach eine Welt für mich zusammen. Mein Mann fährt Motor-

radtaxi und verdient nicht genug, um die Familie über die Runden zu bringen. CODEMUH hat mich aus meiner Verzweiflung gerettet. Sie halfen mir bei einer Klage. Ich bekam eine Abfindung von 280.000 Lempiras [mehr als 10.000 Euro]. Es war ein langer Weg, aber dank CODEMUH bin ich zur Kämpferin geworden. Ich bin jetzt stolz und stark. Nichts ist unmöglich, wenn wir Frauen zusammenhalten.“

Claudia Sosa, 39 Jahre, aus Villanueva, vier Kinder. Arbeitet in Textilfabriken, seitdem sie 18 ist.

„Ich fühlte mich aufgefangen“

„Ich habe schon mit 17 angefangen, in der Fabrik zu arbeiten. Es war die Hölle! Der Vorarbeiter schlug uns und schrie uns an, wenn wir die hohen Zielvorgaben nicht erfüllten. Ich kündigte und heuerte bei einem anderen Unternehmen an: Delta. Dort bekam ich bald Schmerzen, aber ich erzählte niemandem davon. Ich hatte in niemanden Vertrauen. Heute habe ich Asthma, Fibromyalgie und Arthrose. Ich kann keine schweren Dinge heben, schon ein Porzellanteller fällt mir aus der Hand. Dank der Unterstützung von CODEMUH bekomme ich jedoch eine staatliche Invalidenrente. Außerdem habe ich mit

vier anderen Frauen und der Hilfe von CODEMUH Delta verklagt. Unser Fall ist mittlerweile vor dem Obersten Gericht. Eine Kollegin gewann bereits und muss von der Firma wiedereingestellt werden. Das ist wichtiger für uns Kranke als eine Abfindung, denn nur dann haben wir ein Recht, die Krankenversicherung in Anspruch zu nehmen. CODEMUH hat mir beigebracht, nicht aufzugeben, immer zu kämpfen. Trotz all meiner Schmerzen will ich ein Vorbild sein für andere Frauen und für meine Kinder.“

Sonia Perdomo, zwei Kinder, 42 Jahre, aus Chamelecon.



Zäh Sonia Perdomo erlitt durch ihre Arbeit in der Fabrik irreparable gesundheitliche Schäden. Sie streitet für eine Wiedereinstellung auf einem anderen Arbeitsplatz.

„Gemeinsam kämpft es sich besser“

„Meine Eltern sind arm. Deshalb ging ich schon mit 18 in eine Fabrik. Es gibt in San Pedro Sula kaum andere Jobs für Frauen. 2017 spürte ich erstmals Schmerzen. Erst wollte ich das nicht wahrhaben. Wenn man zugibt, dass man Schmerzen hat, wird man von den anderen gemobbt. Viele von uns trinken Energy-Drinks, um das Pensum zu schaffen, andere rauchen Marihuana, um den Schmerz zu betäuben. Mein Mann hat ein Augenproblem und fand deshalb nur einen Putzjob. Das reichte uns nicht zum Leben. Er ist 2021 in die USA ausgewandert. Seither ernähre ich von meinem Lohn mich selbst und meine Eltern. Die Arbeit ist ermüdend. Manchmal habe ich abends nicht einmal mehr die Kraft, mir Reis und Bohnen zu kochen. Dank

der Unterstützung von CODEMUH habe ich mir eine Versetzung auf einen anderen Posten als Gehilfin der Aufseher erkämpft. Bei CODEMUH können wir Frauen unsere Sorgen loswerden, man hört uns zu und fängt uns auf. Früher haben mich Kolleginnen und Kollegen gemobbt, wenn ich das Pensum nicht erfüllte. Heute kommen einige von ihnen zu mir, weil sie selbst krank wurden, und fragen mich um Hilfe. Ich gebe ihnen Ratschläge und schicke sie zu CODEMUH. Je mehr Frauen lernen, sich zu wehren, desto besser. Gemeinsam und solidarisch kämpft es sich besser. Inzwischen haben die Firmen Respekt vor uns.“

Fany Mejia, 31 Jahre, Abitur, verheiratet.



Zufrieden Fany Mejia muss von ihrem Lohn auch ihre Eltern ernähren. Dank der Unterstützung aus dem Projekt erkämpfte sie sich einen besseren Arbeitsplatz.



Ermächtigt Paula Urbina traute sich früher nicht einmal zu demonstrieren. Heute setzt sie sich selbstbewusst für die Belange der Näherinnen ein.

„Ich habe gelernt, wie ich mich als Frau behaupte“

„Ich arbeitete seit 2001 bei Gildan Activewear. Im August 2023 wurde ich auf die Straße gesetzt. Ich war erst Näherin, bekam dann aber Probleme in der Schulter. Der Betriebsarzt gab mir Schmerztabletten, dann bekam ich Spritzen, danach verschrieb er Physiotherapie. Aber es wurde nicht besser. Dann arbeitete ich in der Qualitätskontrolle. Da checkt man die Shirts auf Fehler, faltet sie und legt sie in einen Karton. Wir haben 30 Sekunden Zeit pro Shirt. Meine Augen haben darunter gelitten, und mein Ellenbogen hat sich chronisch entzündet. Danach wurde ich in ein Büro versetzt. Das wäre wohl nicht passiert, wenn ich nicht bei CODEMUH gewesen wäre. Dank der Organisation habe ich gelernt, wie ich mich als Frau behaupte und gegen die Ausbeutung in der Fabrik und gegen machistische Gewalt

wehre. Unsere Gesellschaft erzieht dich als Frau zum Gehorsam, vieles ist tabu. Zu demonstrieren hätte ich mich ohne CODEMUH nie getraut. Auf dem Weg zur ersten Demo bin ich auf halber Strecke umgekehrt, vor lauter Scham. Jetzt bin ich bei jeder Demo dabei. Ich bin inzwischen bekannt bei Gildan und habe dort mehr als 200 Näherinnen beraten. Gemeinsam haben wir viel erreicht. Ich merke, dass die Firma mich respektiert, weil sie weiß, dass ich meine Rechte kenne und mich wehre. CODEMUH hat mein Leben verändert. In Honduras bekommst du als Frau wenig Unterstützung vom Staat, deshalb ist CODEMUH für uns ein Licht der Hoffnung.“

Paula Urbina, 43, aus Yoro, stammt aus einer Bauernfamilie, die von ihrem Land vertrieben wurde. So kam sie nach San Pedro Sula.

Zahlen und Fakten

Das Projekt im Überblick

Seit **1989** setzt sich das „Kollektiv der honduranischen Frauen“ (CODEMUH) für die **Rechte der Arbeiterinnen** in der Maquila-Industrie ein.

90 Arbeiterinnen erhalten eine **Einzelberatung** zum Thema **Gesundheit am Arbeitsplatz**.



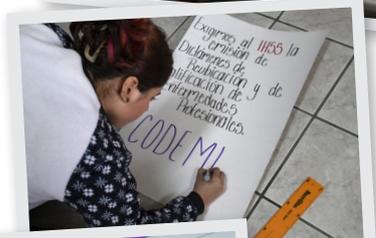
490 Frauen profitieren aktuell von dem von Brot für die Welt finanzierten Projekt.

195 Frauen erhalten eine **Rechtsberatung** in **Arbeitsangelegenheiten**. Dies schließt die **Ausarbeitung, Einreichung** und **Weiterverfolgung von Anzeigen** ein.

Sie sind in **22 Selbsthilfegruppen** organisiert.

Darüber hinaus werden **öffentlichkeitswirksame Aktionen** an strategischen Plätzen im Stadtbereich durchgeführt, um über die **Arbeitsbedingungen der Näherinnen** zu informieren.

Es finden **174 Workshops** zu Themen wie **Gesundheit am Arbeitsplatz, geschlechterbasierte Gewalt** sowie **Familienrecht** statt.



Projektträger:

Asociación Colectiva de Mujeres Hondureñas (CODEMUH)

Laufzeit: **3 Jahre**

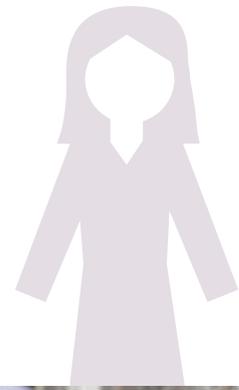
Spendenbedarf: **170.000 Euro**

Kostenbeispiele:

15 bedruckte T-Shirts für Veranstaltungen **75 Euro**

Workshop für 12 Personen (inkl. Material, Fahrtkosten und Honorar): **128 Euro**

Honorar einer Anwältin pro Woche: **168 Euro**



Stichwort Frauen



Immer noch haben Frauen in vielen Teilen der Welt sehr viel weniger Möglichkeiten zu einem selbstbestimmten Leben als Männer. Häufig sind es immer noch die Ehegatten, Väter und Brüder, die über ihren Kopf hinweg entscheiden, wie lange sie zur Schule gehen, wen sie in welchem Alter heiraten oder wie viele Kinder sie bekommen. Frauen werden in vielerlei Hinsicht benachteiligt: Sie arbeiten mehr, verdienen aber deutlich weniger als Männer. Sie besitzen seltener Land. Und sie haben in der Regel geringere Bildungschancen als Männer. Häufig sind sie zudem häuslicher oder sexueller Gewalt ausgesetzt.

Brot für die Welt setzt sich auf verschiedene Arten für die Belange von Frauen ein:

- » Wir stärken Frauen und befähigen sie, ihre Rechte einzufordern.
- » Wir helfen Männern, traditionelle Rollenbilder zu hinterfragen.
- » Wir achten darauf, dass Frauen und Männer gleichermaßen von unserer Arbeit profitieren.

**Denn wir sind davon überzeugt:
Gleichberechtigung ist eine zentrale Voraussetzung für die Überwindung von Armut.**

Ihre Spende hilft

Ihnen liegt die Zukunft von Frauen am Herzen? Sie möchten das Projekt „Näherinnen kämpfen für ihre Rechte“ unterstützen? Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende mit dem Stichwort „Frauen“ auf folgendes Konto:

Brot für die Welt
Bank für Kirche und Diakonie
IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00
BIC: GENODED1KDB

Wenn mehr Spenden eingehen, als das Projekt benötigt, dann setzen wir Ihre Spende für ein anderes Projekt zugunsten von Frauen ein.

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeiten wir eng mit erfahrenen, einheimischen Partnern zusammen – oft kirchlichen oder kirchennahen Organisationen. Deren Mitarbeitende kennen die Verhältnisse und die Menschen vor Ort, sie wissen daher um ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln sie Projektideen und setzen diese um. Von uns erhalten sie finanzielle und fachliche Unterstützung.

Verantwortlich

Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, aber auch regelmäßige Kontrollen sind maßgeblich für eine gute Zusammenarbeit. Die Partnerorganisationen von Brot für die Welt sind daher gehalten, jährliche Projektfortschritts- und Finanzberichte vorzulegen. Diese werden von staatlich anerkannten Wirtschaftsprüfern nach internationalen Regeln testiert.



Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) Brot für die Welt jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.



Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende?

Dann wenden Sie sich gerne an uns:

Brot für die Welt
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.
Caroline-Michaelis-Str. 1
10115 Berlin
Telefon: 030 65211 4711
→ E-Mail: kontakt@brot-fuer-die-welt.de

Impressum

Herausgeber Brot für die Welt, Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V., Caroline-Michaelis-Straße 1, 10115 Berlin, Tel 030 65211 4711, www.brot-fuer-die-welt.de **Redaktion** Thorsten Lichtblau, Anne-Katrin Mellmann (V.i.S.d.P.), **Texte** Sandra Weiss **Fotos** Anne Ackermann **Layout** Katrin Schierloh, Juli 2024